

Die Insel der Feuerwanderer

Autor(en): **Frederikstad, Lars**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 30

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Morgens auf Mutters Rücken spaziergang

DIE INSEL DER FEUERWANDERER

Von unserem Südpazifik-Korrespondenten
LARS FREDERIKSTAD

Gleich reizenden Oasen erheben sich in der endlosen Wasserwüste des Stillen Ozeans die unzähligen Inseln — eine wahre «Vielinselwelt»: östlich die Reihe der asiatischen Randinseln, die sich von Japan bis Halmahéra erstrecken und nordöstlich die Randinseln Australiens, die vom Bismarck-Archipel über die Salomon-Inseln, die Neuen Hebriden, die Fidjisch- und die Tongagruppe bis Neuseeland laufen.

Acht dieser Inselgruppen sind unter dem Sammelnamen «Fidschi» oder «Viti»-Inseln bekannt. Die niedrigeren derselben verdanken ihre Entstehung der Korallenbildung, während die sog. hohen Inseln zumeist ein Produkt der vulkanischen Tätigkeit sind.

Sie wurden schon im Jahr 1642 von dem kühnen holländischen Seefahrer Tasman entdeckt und von ihm damals «Prins Wilhelms Eilanden» benannt. Aber eigentlich bekannt wurde der interessante Archipel erst, als sich englische Missionare im Jahre 1827 dort niederließen, um kartographische Aufnahmen zu machen. — Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß diese Eilande die letzten Ueberreste eines versunkenen Erdteils darstellen. Von den sich durch große Fruchtbarkeit auszeichnenden ca. 225 Inseln sind höchstens 100 bewohnt. Die größeren sind von schiffbaren Flüssen durchzogen, und auf vielen gibt es heiße Quellen.

Eine prächtige, mannigfaltige Flora entzückt das Auge, wo es nur hinblickt; selbst die bis 1300 m hohen Berggipfel sind von einer üppigen Pflanzenwelt bedeckt, deren Wachstum durch den reichen Regenfall und das milde Klima ungemein gefördert wird. Zu den einheimischen Gewächsen gehört in erster Linie der Brotfruchtbaum, von welchem drei Exemplare voll-

palmenwälder und die Zuckerrohr- und Kaffeepflanzungen, die märchenhafte Erträge liefern. Zu ihnen gesellen sich noch Reis, Tee, Kakao, Mais, Vanille und Tapioka.

Wiewohl die Fidjisch-Inselgruppe eine englische Kronkolonie ist, sind Deutsche als die größten dortigen Grundbesitzer anzusprechen; deutsche Pioniere machten auch den Anfang in der Erschließung dieser herrlichen Meeresoasen.

Von den Fidjischhäfen werden folgende «Lekkerbissen» nach China exportiert: Haifischflossen, Trepang und Seetang. Die europäischen Märkte hingegen werden mit vorzüglichem Kaffee, Zucker, Baumwolle, Kokosfasern, Elfenbein und Kandelnüssen, ferner mit dem aus der Leber erkrankter Pottwale hergestellten Ambra, sowie mit Wachs, Honig, Perlen und Nutzhölzern beschickt.

Die Inseln beherbergen neben Pferden, Rindern, Schafen und Angoraziegen auch fliegende Hunde, Fledermäuse, Ratten, Schlangen und Eidechsen. Zahlreich ist ferner die Vogel- und die Insektenwelt vertreten. Unter den Vögeln fallen namentlich die farbenprächtigen Paradiesvögel, die wie Edelsteine funkeln den prächtigen Kolibri und die kreischenden Papageien auf.

Trotzdem der Inselpark in der heißen Zone liegt, wird die Hitze dank der kühlen Seewinde nicht so drückend empfunden wie in andern Gegenden, die unter den gleichen Breitengraden liegen. Infolge ihrer geringen Ausdehnung genießen die Eilande die Vorteile eines gleichmäßigen ozeanischen Klimas, das wesentlich durch den vorüberstreichenden Süd-Ost-Passat bedingt ist; es kann daher als sehr gesund und angenehm bezeichnet werden. Allerdings gehören die Fidjisch-Inseln zu den regenreichsten Erdteilen. Sie werden auch häufig von heftigen Wirbelstürmen heimgesucht; denn Abwechslung muß nun einmal sein, damit den Menschen das Dasein nicht zu monoton gestaltet wird.



Siasi, der große Häuptling der Fidjisch-Insulaner, präsentiert sich stolz vor der Kamera

solche von der schlimmsten Art (entflohenen Verbrecher aus Neu-Südwalen) auf diesen Inseln einen Zufluchtsort.

Mit Hilfe ihrer Feuerwaffen vermochten sie anfänglich sich einen überwiegenden Einfluß über die Eingeborenen zu verschaffen. Später jedoch wurden die meisten niedergemacht und vertrieben.

Englische protestantische Missionare brachten das Christentum nach den weitabgelegenen Eilanden, wodurch die ungemieinen rohen Sitten und Gebräuche allmählich erheblich gemildert wurden. Die Wesleyaner errichteten sogar eine Presse und druckten das in der Fidjisch-Sprache übersetzte Neue Testament.

Die Vitiener eignen sich wenig für die Arbeiten auf den Plantagen der europäischen Grundbesitzer, weshalb polynesischer Arbeiter eingeführt werden müssen, deren Aufenthaltszeit jedoch drei Jahre nicht überschreiten darf. Als hauptsächlichstes Zahlungsmittel gilt Baumwollzeug und Eisenwaren.

Das Schulwesen steht noch auf sehr primitiver Stufe. Es gibt einige Staatsschulen, ebenso eine Anzahl wesleyanische Missionsschulen. Daneben fehlen auch katholische Missionare nicht, die guten Unterricht erteilen.

Gesang und Tanz füllen den größten Teil des Lebens dieser Menschen aus; der Charakter der Gesänge ist nicht gerade heiter, doch sind die Melodien trotz ihrer großen Einfachheit sehr angenehm. Zu den Tänzen gehören natürlich auch Kriesspiele und Waffenspiele, Wett-, Ring- und sogar Faustkämpfe. Das äußere Leben der Eingeborenen ist mehr Dorf- und Stammesleben als Familienleben. Das Volk gliederte sich früher in Häuptlinge, Freie und Sklaven, wobei die ersten vielfach despotische Gewalt ausübten und als die Hohenpriester galten, denen man vor der Einführung des Christentums «göttliche» Ehren erwies.

Unlängst entsandte eine schwedische Filmgesellschaft eine vortrefflich ausgerüstete Expedition nach diesen weitabgelegenen Fidjisch-Inseln im Stillen Ozean, um dort Aufnahmen von den zum Teil paradiesisch schönen Eilanden und ihren Bewohnern mit den eigenartigen, uns seltsam anmutenden Sitten und Gebräuchen zu machen und auf diese Weise den ethnographischen und ethnologischen Kenntnisstand des

(Fortsetzung auf Seite 3)



In der Südpazifik sitzt die Frau nicht am Webstuhl. Hier «klopfen» sie die «Tapa» genannten Teppiche. Eine besonders geschickte «Klopflerin» ist Bunas Großmutter, die vor jeder Hochzeit viel beschäftigt ist. Heute hat sie ihr Haar ganz «gespudert». — Die gewaschene und gereinigte Kinde wird bis zu einer Breite von 50 cm geklopft. Dann werden die einzelnen Stücke zusammengespleißt und mit roten Erdfarben und Ruß bemalt

Die Insel-Urbewohner stehen in bezug auf Rassenzugehörigkeit zwischen den Papua Neuguineas und Polynesiern. Den erstern ähneln sie in der Gesichtsbildung; dabei sind sie ein prächtig gebauter, schlanker Menschenschlag

Polygamie. Ursprünglich war der Genuß von Menschenfleisch eine Folge religiöser Vorstellungen. Aber schließlich fanden sie solche Freude an den Kannibalenfesten, daß Menschen gewohnheitsmäßig aus bloßer Begierde nach ihrem Fleisch getötet wurden. Als einer der gefährlichsten Kannibalen galt der frühere Häuptling Kakobau. Es wird überliefert, daß in seinen Öfen ganze Menschenleiber gebacken wurden, und zwar in solcher Menge, daß die grauenhaften Öfen nie erkalten! Erst durch seine und seiner Volksgenossen Bekehrung (1854) verschwanden diese Greuel. Doch gibt es im Innern der beiden größten Fidjisch-Inseln auch heute noch einige tausend Insulaner, die an ihrem alten Götzen dienst mit all seinen Schrecknissen festhalten.

Vor 1804 gab es hier kaum europäische Siedlungen. Freilich suchten viele Weiße, aber



Ein Gesangstanz der Männer, «Meke» genannt. Die Insulaner sind sehr faul; sie tanzen sitzend. Etlliche Tänzer haben ihre Gesichter mit Kreide beschmiert

kommen für den Unterhalt eines Menschen ausreichen. Welch ideale Bedeutung diesem etwa 12 bis 18 m hohen Baum beigelegt wird, kommt durch einen sinnigen Volksbrauch zum Ausdruck: bei der Geburt eines Kindes wird demselben ein Brotfruchtbaum gepflanzt.

Vorzüglich gedeihen ferner Kokospalmen, Yams, Taro, Bataten, sodann eine Baumwollart, die sich durch seidenartige Qualität auszeichnet. Wertvolle Landesprodukte bilden auch verschiedene Nußarten, aus denen Öle hergestellt werden. Einen imposanten Anblick gewähren die Tausende von Hektaren umfassenden Kokos-

mit wolligem, schwarzem Haarschmuck. Die gewöhnlich olivenbraune Hautfarbe geht nicht selten in tiefes Schwarz über. In geistiger Hinsicht stehen sie aber hoch über den Papuas; sie sind auch sehr geschickt in der Anfertigung der Waffen und irdener und hölzerner Gefäße, Maten usw. Ferner verstehen sie sich ausgezeichnet auf die Herstellung von Doppelkähnen und von baumwollenen Tüchern für die Kleidung. Ihre Hütten bauen sie auffällig geräumig.

Von Natur aus wild und grausam, waren die Fidjisch-Insulaner vor ihrer Christianisierung schlimme Menschenfresser und huldigten der



Die schwedischen Forscher und Operateure durchziehen gemeinsam mit ihren halbwilden Freunden die vulkanische Insel im australischen Archipel



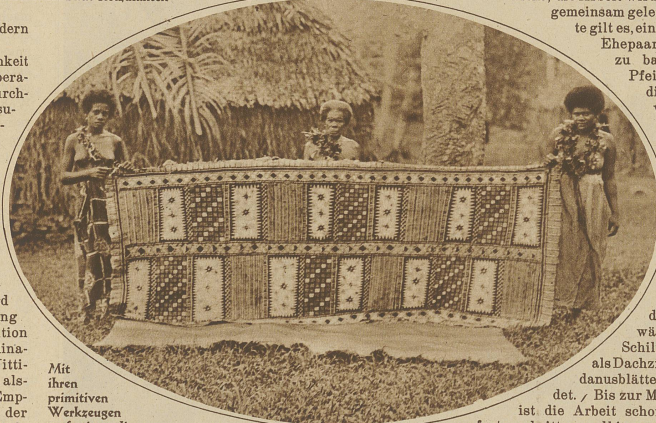
Gemäß einem alten, geheimnisvollen Brauch wandern die Insulaner bei bestimmten Anlässen mit nackten Füßen auf glühend heißen Steinen umher. Der schwedischen Expedition gelang es zum erstenmal, diese sagenhafte Zeremonie im Bilde festzuhalten.

(Fortsetzung von Seite 2)

Abendlandes mit schönen, lebenswahren Bildern zu bereichern.

Mit der den Schweden eigenen Gründlichkeit und Ausdauer haben die Forscher und Operateure monatlang die verlorenen Eilande durchforscht und dabei enge Fühlung mit den Insulanern genommen, welche die weithergeisten «Fremdlinge» willig tiefe Einblicke in ihre Lebensgewohnheiten tun ließen. So können wir nun die Fidschianer bei ihren Arbeiten, beim Jagen und Fischen sehen; und wir nehmen teil an ihren Festen und religiösen Zeremonien und bestaunen ihre eigenartigen «sitzenden» Tänze. Zum erstenmal gelang es dieser Expedition, die unheimliche Zeremonie des Feueranzuges auf den Bioskopstreifen zu retten. Der belehrende und äußerst spannende Kulturfilm wird unstreitig in allen Kreisen der Bevölkerung ungeteilten Beifall finden. / Mit der Expedition stoßen wir nach längerer Fahrt auf dem Waindinafluß auf der größten der Inselgruppen — Vitti-Levu — auf das erste Dorf, wo die Bewohner alsbald zu Ehren der Besucher einen festlichen Empfang veranstalten, wobei das beliebte, aus der Yangonawurzel natürlich dem Häuptling. Bei dieser Gelegenheit bestaunen wir einen seltsamen Männertanz, «Meke» genannt: Rhythmische Bewegungen werden in sitzender Stellung ausgeführt. — Wenn also der geneigte Leser dieses Artikels in seinem Busen tief verschlossen etwa den heimlichen Ehrgeiz nähren sollte, sich durch die Einführung eines neuen Tanzes in Amerika oder Europa die Krone der Unsterblichkeit zu sichern, dann möge er sich bei Cook alsbald das Billett nach den Fidschi-Inseln bestellen, um dort den «Meke» zu studieren — zwecks raschester Importation in die Kulturländer. Darüber wird sich nicht nur Cook freuen, sondern die Fidschi-Insulaner werden einen neuen weißen Ankömmling mit solch erhabenen Intentionen vor Entzücken sicher fast auffressen...

Nach kurzem Aufenthalt daselbst kehren wir wieder zur Küste zurück, wo wir Bekanntschaft mit dem Häuptling Siasi und seiner reizenden Tochter Buna machen. Auf trefflich gebauten, flinken Segelkanoes können in eleganter Fahrt die Nachbarinseln besucht werden. Der Häuptling präsentiert sich uns nicht nur als ge-



Mit ihren primitiven Werkzeugen verfertigen die Fidschi-Bewohner wahre Kunstwerke

schickter Segler, sondern auch als trefflicher Jäger und Fischer. Festlichkeiten z. B. werden gewöhnlich mit einem Großfischfang abgeschlossen, zu dem dann auch die Bewohner der umliegenden Dörfer eingeladen werden. In den Kanoes geht es zum großen Barrierenriff, das als besonders fischreich gilt. Nun werden die aus dem Urwald gehaltenen Lianen zusammengeknüpft, ausgelegt und in stundenlangem Arbeit langsam mit den Netzen wieder hergeholt. Der Beutezug lohnt sich! Der Ertrag wird sortiert und unter die Dorfschaften verteilt. Siasi zeigt uns einige phantastisch geformte, groteske Fische der Südsee.

Um beim Jagdgeschäft bessere Erfolge zu erzielen, setzt der Häuptling eine Brille auf die Nase! Auf Schlangen — von denen es hier wimmelt — wird besonders eifrig Jagd gemacht. Sie kommen dann geratet auf die «Tafel». Den Kopf hat ihnen der Häuptling allerdings schon lebend abgebissen, damit seine Vormachtstellung ja respektiert wird.

Morgens ruft der «Dorfkönig» durch Blasen



Ein Eingeborenen-Dorf auf Vitti-Levu, der größten der Fidschi-Inseln

auf der Schneckenschale die Bewohner zur Arbeit. Denn hier herrscht schönste Gütergemeinschaft, und Privateigentum kennt man nicht; die Arbeit wird von allen gemeinsam geleistet. Heute gilt es, einmengen Ehepaar ein Haus zu bauen. Als Pfeiler dienen die Stämme von Baumfarren, indes die Wände aus Rohr geflochten werden. Zum Bedecken der Seitenwände wird Schilfrohr und als Dachziegel Pandanusblätter verwendet. / Bis zur Mittagszeit ist die Arbeit schon tüchtig fortgeschritten, und bis zum Einbruch der Nacht soll der Bau «schlüsselfertig» sein. Zu seiner Einweihung führen die schönsten Mädchen ihre Tanzkünste auf, die ihnen schon im zarten Kindesalter beigebracht werden.

Bei hohen Festen bildet die sog. «Feuerwanderung» den Glanzpunkt der religiösen Zeremonien. Dies ist ein Wandern mit nackten Füßen auf glühenden Steinen. Mit ganz primitiven Werkzeugen wird nach uraltem Brauch das Feuerloch ausgehoben. Als Feuerungsmaterial dienen knorrigte Aeste und Wurzeln. Große, platte Steine werden nun sechs Stunden lang glühend gemacht; hierauf wird das Holz entfernt, und die heißen Steine werden in einem Kreis angeordnet.

Nach einer Sage wurde der Feuergott einst von einem Mengakrieger gefangen genommen und nur gegen die Preisgabe des Geheimnisses von der Bezwingung der Feuerstuten wieder freigegeben. Der Anführer der «Feuerwanderer» ist auch heute noch der verschwiegene Bewahrer dieses tiefen Geheimnisses.

Kein Klage laut wird bei der zweifellos rasende Schmerzen verursachenden Handlung vernommen. Nach der kurzen Wanderung werden die Steine sogleich mit Laubwerk bedeckt. — Heute ist der merkwürdige Brauch im Verschwinden begriffen. Erstellt den Ueber-

rest einer heidnischen Tradition dar, deren frühere große Bedeutung in den uralten mystischen Zusammenhängen mit den Naturelementen zu suchen ist.

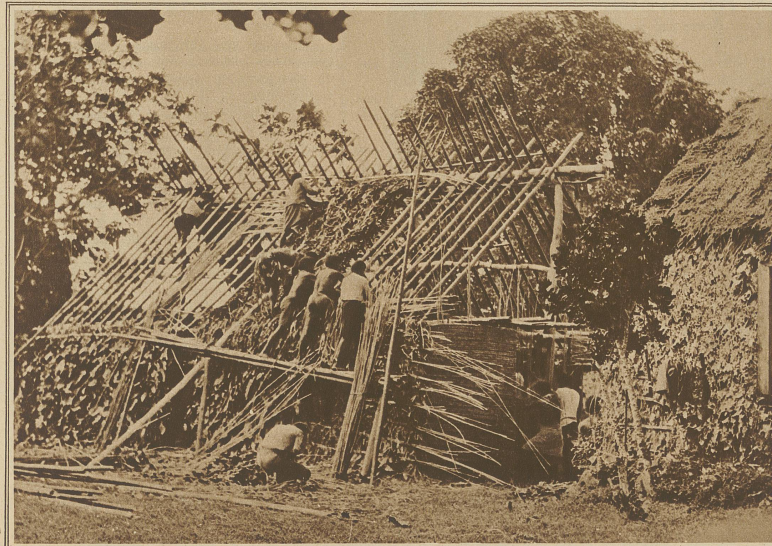
Früher waren Kindermorde auf den Viti-Inseln nichts seltenes. Gewöhnlich waren sie eine Folge der großen Vergnügungssucht der Insulaner. Als leichtlebige Volk geben sie sich nämlich leidenschaftlich allen Arten von «Genüssen» hin. — Die Hauptmusikinstrumente sind Flöten und Trommeln. Leider verbreiteten sich mit der europäischen Zivilisation auch die europäischen Laster unter den Eingeborenen. Tatsächlich geht denn auch die ursprüngliche Bevölkerung seit der Berührung mit den Europäern dem Aussterben entgegen.

Als in den Jahren 1859 und 1871 der tief verschuldete, aber mächtige Häuptling Kakobau den Engländern sein Land zum Kaufe anbot, wurde das Anerbieten zuerst abgewiesen, aber später (1874) doch angenommen, weil Kakobau noch mit andern Mächten Unterhandlungen anknüpfte. Es zog dann ein englischer Gouverneur mit einem großen Stab von Beamten und einem gesetzgebenden Rat auf die Insel ein. Immerhin verblieb ein erheblicher Teil der Verwaltungsgeschäfte den einheimischen Häuptlingen. Die englische Regierung übernahm Kakobaus Schulden und zahlte ihm ein Jahresgehalt.

Die Entwicklung der Fidschi-Inseln verdankt ihren raschen Fortschritt zum großen Teil dem Aufblühen des Zuckerrohrbaus. Der Bergwerkbau aber ist höchst kümmerlich entwickelt; die nicht unerheblichen Gold-, Graphit-, Eisen- und Kupferlager ruhen noch sicher geborgen im Schoß der Erde, damit den zukünftigen Geschlechtern auch noch etwas zu tun übrig bleibt.



Die wohlgeschmeckende Yangonawurzel und das gewonnene Mehl mit Kokosmilch geknetet. Diese «Kava» ist das beliebte Getränk der Inselbewohner



Die Erstellung einer Hütte. Als Pfeiler dienen die Stämme von Baumfarren und die Wände werden aus Rohr geflochten. Die Dachziegel werden durch Pandanusblätter ersetzt. Die ganze Arbeit wird von allen gemeinsam geleistet, denn im Dorfe herrscht Gütergemeinschaft.



Zwei hübsche Fidschi-Insulanerinnen